

Jan V. Wirth  
Heiko Kleve (Hrsg.)

# **Lexikon des Systemischen Arbeitens**

Grundbegriffe der systemischen  
Praxis, Methodik und Theorie

2012

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Rolf Arnold (Kaiserslautern)	Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Friedrichshafen)	Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Prof. Dr. Bernhard Blanke (Hannover)	Dr. Wilhelm Rotthaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)	Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Alfter bei Bonn)	Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Dr. Barbara Heitger (Wien)	Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)	Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)	Prof. Dr. Jochen Schweitzer (Heidelberg)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)	Prof. Dr. Fritz B. Simon (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Potsdam)	Dr. Therese Steiner (Embrach)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)	Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin (Heidelberg)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)	Karsten Trebesch (Berlin)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Heidelberg/ Schwäbisch Hall)	Bernhard Trenkle (Rottweil)
Tom Levold (Köln)	Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (Köln)
Dr. Kurt Ludwig (Münster)	Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Burkhard Peter (München)	Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)	Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
	Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel

Satz u. Grafik: Drißner-Design u. DTP, Meßstetten

Printed in Germany

Druck und Bindung: Freiburger Graphische Betriebe, [www.fgb.de](http://www.fgb.de)

ISBN 978-3-89670-827-4

© 2012 Carl-Auer-Systeme Verlag

und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg

Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren  
und zum Verlag finden Sie unter: [www.carl-auer.de](http://www.carl-auer.de).

Wenn Sie Interesse an unseren monatlichen Nachrichten aus der Vangerowstraße haben,  
können Sie unter <http://www.carl-auer.de/newsletter> den Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag GmbH

Vangerowstraße 14

69115 Heidelberg

Tel. 0 62 21-64 38 0

Fax 0 62 21-64 38 22

[info@carl-auer.de](mailto:info@carl-auer.de)

## Die Autoren

Heinz Abels • Falko von Ameln • Eia Asen • Ulrich Auer • Dirk Baecker • Christiane Bauer • Wolfgang Budde • Peter Bündler • Manfred Cierpka • Edwin Czerwick • Hans-Ulrich Dallmann • Markus Dierkes • Elmar Drieschner • Joseph Duss-von Werdt • Andrea Ebbecke-Nohlen • Peter Ebel • Lothar Eder • Andreas Eickhorst • Günther Emlein • Matthias Freitag • Thomas Friedrich-Hett • Frank Früchtel • Andreas Fryszer • Peter Fuchs • Wolfgang Gaiswinkler • Wolfgang Geiling • Mohamed El Hachimi • Martin Hafen • Kurt Hahn • Stefan Hammel • Reinert Hanswille • Sigrid Haselmann • Margaret Hecker • Thomas Hegemann • Johannes Herwig-Lempp • Rainer Hirschberg • Franz Hoegl • Hans-Jürgen Hohm • Boris Holzer • Bettina Hünersdorf • Roland Kachler • Andreas Kannicht • Sabine Klar • Rudolf Klein • Heiko Kleve • Björn Kraus • Wolfgang Krieger • Sabine Krönchen • Isabel Kusche • Ludger Kühling • Helmut Lambers • Anne M. Lang • Maren Lehmann • Albert Lenz • Tom Levold • Sven Lewandowski • Kurt Ludewig • Olaf Maaß • Johann Jakob Molter • Matthias Ochs • Gisela Osterhold • Ulrich Pfeifer-Schaupp • Sonja Radatz • Janine Radice von Wogau • Wolf Ritscher • Marianne Roessler • Wilhelm Rotthaus • Albert Scherr • Günter Schiepek • Silke Schippers • Roland Schleiffer • Arist von Schlippe • Bernd Schmid • Rainer Schwing • Rainer Schützeichel • Fritz B. Simon • Ingo Spitzok von Brisinski • Liane Stephan • Rudolf Stichweh • Tilmann Sutter • Veronika Tacke • Svenja Uhrig • Manfred Vogt • Gunthard Weber • Wolf-Rainer Wendt • Susanne Wengler • Helmut Wetzler • András Wienands • Rudolf Wimmer • Michael Wirsching • Jan V. Wirth.

# Einleitung

Das Lexikon des systemischen Arbeitens mit seinen 141 Grundbegriffen ist das Ergebnis einer mehrjährigen Zusammenarbeit der Herausgeber mit 89 der renommiertesten systemischen Praktiker, Forscher und Lehrenden im deutschsprachigen Raum. Es soll als hoch informatives Nachschlagewerk die alltägliche systemische Beratungs-, Therapie-, Supervisions- und Erziehungspraxis sowie die Organisationsentwicklung unterstützen. Als Minimalkanon der hier versammelten Beiträge für systemisches Arbeiten können folgende sieben Punkte gelten:

1. »Systemisch zu arbeiten« heißt, die wissenschaftliche Einsicht professionell zu nutzen, dass der täglichen Realität – mit all ihren Problemen, aber auch mit all ihren Lösungen – keine Wirklichkeit an sich, sondern sinnhaft konstruierte, raum-zeitlich geordnete und symbolisch verfasste Erfahrungen zugrunde liegen.
2. »Systemisch zu arbeiten« drückt aus, sich selbst als Teil und Ko-Erzeuger sozialer Kontexte und ihrer Beobachtungen begreifen und reflektieren zu können. Es gibt keinen archimedischen Punkt, also keinen Punkt außerhalb der als sinnhaft strukturierten sozialen Welt, auf den sich zurückzuziehen möglich wäre und der von dort einen – etwa verantwortungsfreien – Blick auf die Welt verspräche, wie sie wirklich ist.
3. »Systemisch zu arbeiten« bedeutet weiterhin, Verhaltensweisen/ Kommunikationsmuster mit Bezugnahme auf die sozialen Kontexte zu verstehen, in denen sie z. B. als Dysfunktion, Problem, Störung, Gefahr – oder eben auch als Lösung – etc. pp. beobachtet, beschrieben bzw. gehandelt werden.
4. »Systemisch zu arbeiten« meint außerdem, dass biologisch-organische, psychische und Sozialsysteme und ihre Dynamiken in ihren funktionalen und operativen Zusammenhängen betrachtet werden, weil Veränderungen in einem System Veränderungen in den mit ihm gekoppelten Systemen bzw. in seiner Umwelt zur Folge haben.
5. »Systemisch zu arbeiten« läuft darauf hinaus, vom alltagsgewohnten und im Grunde simplen linearen Ursache-Wirkungs-Denken abzurücken zugunsten der praxisbewährten Erfahrung, dass Verhaltensweisen sich zirkulär formieren, d. h. wechselseitig aufeinander verweisen, und unter dem Gesichtspunkt, dass Ereignisse

- auf vielfältigere Weise sinnstiftend miteinander verknüpft werden (können).
6. »Systemisch zu arbeiten« trägt dem Umstand Rechnung, dass Psychen und Sozialsysteme, d. h. sinnverarbeitende Systeme, nicht immer gleich, sondern je nach Zustand, Geschichte und Kontext (des jeweiligen Systems) unterschiedlich auf Angebote oder Zumutungen reagieren und dass aus Gründen der schier unendlichen Verknüpfungsfähigkeiten sinnverarbeitender Systeme nicht von vornherein feststeht, in welcher Weise sie dies tun werden.
  7. »Systemisch zu arbeiten« signalisiert die Bereitschaft, sich festzulegen auf eine Erkenntnis- und Arbeitshaltung, die wertschätzend auf Personen und ihre Lebensräume zugeht, sich primär an ihren Aufträgen und Ressourcen orientiert, um final die Anzahl der Handlungsmöglichkeiten mehren zu helfen, die den Beteiligten/Klienten/Adressaten zur Verfügung stehen. Denn Problemlösung bedeutet im Grunde nichts weiter, als zwischen Möglichkeiten – und das heißt: zwischen ihren Beschreibungen – auswählen zu können.

Die Auswahl der Grundbegriffe und ihre z. T. substantivische Erscheinungsform ist – wie jede Auswahl – willkürlich, aber nicht beliebig und nicht zuletzt auch das Ergebnis eines sich mehr und mehr weitenden Horizonts aufseiten der Herausgeber. War zuerst nur an griffige »101 Grundbegriffe« gedacht, wurden daraus mehr und mehr Beiträge. Auch der jetzige Stand ist mehr als unzureichend, zu denken wäre etwa an Grundbegriffe wie »Information«, »Umwelt«, »Wissen«, »Erleben«, »Karriere« sowie viele weitere sogenannte Problemartikel wie »Armut«, »Einsamkeit«, »Schulden«, »Suizid«, »Widerstand« etc. Dies bleibt – hoffentlich! – Folgeauflagen vorbehalten.

Der Untertitel »Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie« zeigt die drei unterschiedlichen Dimensionen systemischen Arbeitens an. Der Bereich »Praxis« steht für Phänomene, die von »Abhängigkeit« über »Individuation« bis »Trauma« reichen und die in der alltäglichen systemischen Praxis bearbeitet werden. Der Bereich »Methodik« umfasst diverse systemische Methoden von »Anamnese« über »Körperarbeit« bis »Zirkuläres Fragen«, die in der alltäglichen systemischen Praxis verwendet werden. Der Bereich »Theorie« rahmt Grundbegriffe von »Ambivalenz« über »Gruppe« bis »Zeit«, um der Komplexitätszunahme der Praxisphänomene mit einer angemessenen Theoriekomplexität zu begegnen. Er folgt insofern dem Arbeitsmotto der Herausgeber, dass nämlich systemisches Arbeiten gerade dann erfolgreicher wird, wenn seine Komplexität akzeptiert und genutzt wird.

Das systemisch-konstruktivistische Lexikon soll vom Konzept her nur knappe, hochinformativ Erklärungen enthalten. Der Aufbau der Artikel folgt einem klaren Schema:

Jeder Artikel beginnt mit der ggf. mehrsprachigen Nennung des Begriffs und einer Kurzdefinition. Was bezeichnet der Begriff/die Methode systemisch-theoretisch? Hier gibt es eine theoretische Darstellung. Der Begriff wird erklärt und systemtheoretisch eingeordnet. Wie kann an das Phänomen systemisch arbeitend herangegangen werden? Wie wird die betreffende Methode in der systemischen Praxis angewendet? Dies entspricht einem Kurzüberblick über systemische Herangehensweisen. Der Begriff/die sogenannte Methode/das Praxisphänomen wird als systemische Problemstellung in der Praxis bzw. praktische Aufgabe für systemisch Arbeitende begriffen.

Auf den eigentlichen Artikel folgen ausführliche Literaturangaben zu den im Text verwendeten Quellen. Daran schließt sich eine kleine Liste zu *weiterführender*, möglichst aktueller Literatur (wenn welche genannt wird, was nicht immer der Fall ist) an. Hiermit soll dem interessierten Lesepublikum der Einstieg in dieses Thema vertiefende systemische Lektüre ermöglicht werden. Außerdem gibt es eine Fülle von Querverweisen (→) auf andere im Lexikon verfügbare Stichwörter. Im Hinblick auf die gewünschte Kürze der Lexikonartikel werden selten *beide Geschlechter* explizit bezeichnet, es sind jedoch *immer* beide *explizit* angesprochen. Wo es um etymologische Aspekte (im Deutschen) geht, wurde der Duden (2007)<sup>1</sup> zugrunde gelegt.

Im Anschluss an den Hauptteil mit den Grundbegriffen folgt ein Anhang, in dem eine kleine Liste deutschsprachiger systemischer Nachschlagewerke, bedeutender systemischer Zeitschriften und aktueller Webseiten zum Thema »systemisches Arbeiten« dargeboten wird. Ein umfangreiches Personen- und ein Sachregister schließen das Lexikon ab. Wir danken Thomas Jorzyk an dieser Stelle herzlich für die tatkräftige Unterstützung bei ihrer Erstellung.

An diesem wissenschaftlich neue Wege gehenden Lexikon haben viele Personen auf mehr als substanzielle Weise mitgewirkt. Dieser synergetische Prozess der Zusammenarbeit war für uns Herausgeber eine sehr wertvolle Erfahrung und stets spannende Herausforderung. Die Herausgeber danken sehr herzlich allen unmittelbar oder mittelbar Beteiligten für ihre Beherztheit und ihre Tatkraft! Ein Dankeschön geht auch an Dr. Ralf Holtzmann und sein Lektorenteam vom Carl-Auer Verlag

---

<sup>1</sup> Duden (2007) = Dudenredaktion (Hrsg.) (2007): Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache (Duden Bd. 7). Mannheim/Zürich (Dudenverlag).

für die – wie gewohnt – äußerst schnelle und sehr gewissenhafte Arbeit. Schließlich möchten sich die Herausgeber bei ihren Familien bedanken für das »Rückenfreihalten« während der Arbeit am Lexikon. Das Buch wäre nicht entstanden, wenn nicht Roswitha Umlauf, Anja Wirth, Elise Caroline (5 J.) und Elena Catharina (3 J.) sowie Tanja Kleve-Bachmann, Noah (8 J.) und Ben (1 ½ J.) zuweilen familiären Verzicht geübt hätten.

Über Rückmeldungen (Anregungen, Kritik plus Verbesserungsvorschläge, Aufnahme neuer Stichworte etc.) freuen wir uns sehr. Mögen durch dieses Lexikon viele – mehr oder weniger systemische – Arbeits- und Reflexionsprozesse erfolgreich begleitet werden.

*Jan V. Wirth und Heiko Kleve  
Berlin, Januar 2012*

## Abhängigkeit (stoffl.)

Rudolf Klein

engl. *addiction*, franz. *dépendance* f, von lat. *dependere* = »abhängig sein«; bezeichnet eine Störung, die nach wiederholter Einnahme psychotroper Substanzen eintreten kann. Sie ist durch einen unabweisbaren Wunsch nach einem bestimmten Erlebniszustand gekennzeichnet. Eine verminderte Kontrollfähigkeit bezüglich des Beginns, der Beendigung und der Menge des Konsums wird berichtet. Weitere Kennzeichen sind Toleranzentwicklungen und in manchen Fällen körperliche (→ *Körper*) Entzugssyndrome. Diese treten bei Konsumbeendigung bzw. bei Reduktion der Menge der konsumierten Substanz auf. Ein Umstieg auf Ersatzstoffe zur Vermeidung der Entzugssymptome ist möglich. Im Verlauf einer abhängigen Entwicklung werden andere Interessen zugunsten des Substanzgebrauchs vernachlässigt. Die Einnahme des Suchtmittels wird trotz nachweislich schädlicher körperlicher, psychischer und sozialer Folgen aufrechterhalten. Der Begriff Abhängigkeit bezeichnet eine sich selbst organisierende Dynamik (→ *Selbstorganisation*), die sich aus einem spezifischen Zusammenspiel zwischen dem psychischen (→ *Psyche*), dem biologischen und dem → *Sozialsystem* ergibt. Die drei Systeme werden jeweils als autonom (→ *Autonomie*) operierend und über strukturelle → *Kopplungen* miteinander verbunden begriffen.

Das Zusammenspiel lässt sich folgendermaßen beschreiben: Für die Operationen des psychischen Systems wird ein dynamisches kognitiv-affektives Konstrukt unterstellt, das individuell (→ *Individuum*) unterschiedliche Erfahrungen körperlicher, psychischer und/oder sozialer Art als negativen Stress erleben lässt. Er wird durch Einnahme bewusstseinsverändernder Substanzen subjektiv abgemildert bzw. gelöst. Diese Form der Selbstmedikation führt nach einer gewissen Zeitspanne im biologischen System zu Toleranzentwicklungen und zu Nebenwirkungen wie neuronalen und organischen Schädigungen, die sich u. a. als Entzugerscheinungen bemerkbar machen können. Diese körperlichen Reaktionen begünstigen im psychischen System ein Stresserleben, das mit vermehrtem Substanzgebrauch – der Selbstbehandlung der Nebenwirkungen der Selbstmedikation – reduziert wird. Parallel entwickeln sich im sozialen System nach Zeiten konflikthafter (→ *Konflikt*) und erfolgloser Veränderungsversuche sowie einer Verknappung emotionaler und ökonomischer → *Ressourcen* Systemspaltungen mit dem Ergebnis einer Exkommunikation der Abhängigen. Diese soziale Stresserfahrung begünstigt einen vermehrten Substanzgebrauch mit entsprechenden Rückkopplungseffekten in den beteiligten Systemen. Die → *Lösungsoperationen*



der jeweiligen Systeme spüren so eine Selbstorganisationsdynamik ein, die als eingeschränkte Wahlfreiheit erscheint. Dennoch wird das abhängige Verhalten als aktives Tun konzipiert und eine Einflussnahme der Abhängigen prinzipiell für möglich gehalten. Der Verzicht auf diese Einflussnahme kann mit spezifischen Dissoziations- und Assoziationsprozessen erklärt werden. Eine abhängige Entwicklung wird meist vor dem Hintergrund eines psychosozialen → *Kontextes* begünstigt, der durch existenziell bedeutsame Veränderungsnotwendigkeiten gekennzeichnet ist. Die bisherige Struktur des Lebens passt nicht mehr, eine Veränderung steht an, und die zukünftige Struktur existiert noch nicht. Entwickeln sich in der Folge keine Alternativen bzw. werden die eigenen Ressourcen für die fällige Veränderung als nicht ausreichend bewertet, vermehrt sich das Erleben stressbegünstigender Affekte wie Scham, Unsicherheit und Angst. Die Einnahme psychotroper Substanzen mit dem Risiko einer sich einspurenden Selbstorganisation einer Abhängigkeit wird dadurch wahrscheinlicher. Dies ist umso eher der Fall, je mehr die jeweilige Biografie durch als traumatisierend erlebte (→ *Trauma*), die Selbstwirksamkeit attackierende Erfahrungen geprägt erscheint. Die persönliche Reifungsherausforderung, also das Erleben der gleichzeitig risiko- und chancenreichen Transformationsphase, wird vermieden. Die Entwicklung stagniert. Abhängiges Verhalten erscheint so als zum → *Problem* geronnenes Lösungsverhalten.

Im *ersten* Schritt geht es in der therapeutischen (→ *Therapie*) Begegnung außer um affektive Rahmungsprozesse um eine Erhöhung der Selbstregulation (→ *Selbstorganisation*) im Hinblick auf den Substanzgebrauch. Dabei bewähren sich v. a. methodische Elemente aus dem lösungsorientierten Ansatz wie die Fokussierung auf Ausnahmen, Ressourcen- und Kompetenzorientierung, der Einsatz von → *Skalierungen* sowie Einladungen zur Selbstbeobachtung. Aufgrund möglicher Entzugserscheinungen muss an parallel zu initiierte medizinische Begleitbehandlungen gedacht werden. Ein sorgfältiges → *Ambivalenzmanagement* begleitet diese Phase, indem die positiven und negativen Seiten der Abhängigkeit genauso berücksichtigt werden wie die positiven und negativen Seiten der Unabhängigkeit. So entwickeln sich prozessbegleitend passgenaue → *Zieldefinitionen*.

Im *zweiten* Schritt geht es um die Förderung von Neugierde und Interesse bezüglich der Auseinandersetzung mit der eigenen Gewordenheit und darum, welche biografischen Erfahrungen die abhängige Entwicklung begünstigt haben und welche Resilienzfaktoren bisher noch zu wenig Beachtung für die Bewältigung anstehender Entwicklungsaufgaben fanden. Auch existenzielle Fragen im Hinblick auf die Art des

(Weiter-)Lebens, den Umgang mit unwiederbringlich Verlorenem sowie unabänderlich Geschehenem werden berührt sowie die Frage danach, von welchen derzeitigen strukturellen Bedingungen eine Trennung erfolgen muss, ohne dass die Konsequenzen einer solchen Veränderung psychisch und sozial eingeschätzt werden könnten. Zu dieser Phase passt eher eine *Ent-* statt eine Beschleunigung des therapeutischen Prozesses. Eine neutrale, v. a. veränderungsneutrale Haltung ist daher nützlich. Methodisch sind → *Genogrammarbeit*, → *Hypothetisieren*, → *Ressourcenanker*, → *Externalisierung* und → *Metaphernarbeit* sinnvoll (→ *Sinn*).

In einem *dritten* Schritt geht es um die Fokussierung gegenwärtiger und zukünftiger sozialer Beziehungen. Das Einbeziehen von → *Familienmitgliedern* lässt die Themen vergangener wechselseitig zugefügter Zumutungen und das Ausloten zukünftig lebbarer alternativer Szenarien aufscheinen. Ein zentrales Thema betrifft in dieser Phase die Frage von Vertrauen und Misstrauen. Methodisch haben sich klassische familien- und paartherapeutische Vorgehensweisen (→ *Paar*) bewährt wie → *zirkuläres Fragen*, *Zukunftsfragen*, → *Rituale* und szenische Verfahren (z. B. → *Psychodrama*, → *Skulptur*, → *Soziodrama* u. a.).

### Verwendete Literatur

Klein, Rudolf (2002): *Berauschte Sehnsucht: Zur ambulanten systemischen Therapie süchtigen Trinkens*. Heidelberg (Carl-Auer), 3. Aufl. 2009.

### Weiterführende Literatur

- Berg, Insoo Kim u. Scott D. Miller (1993): *Kurzzeittherapie bei Alkoholproblemen. Ein lösungsorientierter Ansatz*. Heidelberg (Carl-Auer), 7. Aufl. 2009.
- Isebaert, Luc (2004): *Kurzzeittherapie – Ein praktisches Handbuch*. Stuttgart (Thieme).
- Klein, Rudolf (2009): Überlegungen zur systemischen Therapie süchtigen Trinkens: Zwei Musterbeschreibungen. *Systema* 23 (2), 135–150.
- Küstner, Udo, Peter-Michael Sack u. Rainer Thomasius (2003): *Familientherapeutische und systemische Ansätze in der Suchtbehandlung*. *Psychotherapie im Dialog* 4 (2): 124–129.

## Alltag

Jan V. Wirth

engl. *everyday life*, franz. *vie f quotidienne*; bezeichnet gewöhnliche, vertraute Verrichtungen oder routinisierte Handlungsabläufe bzw. als solche beobachtete Ereignisfolgen (Muster) innerhalb einer als stetig wiederkehrend angenommenen, zyklischen Zeitstruktur (lat. *cyclus* = »Kreis«,

z. B. eines Tages oder einer Woche), durch die eine → *Person*/→ *Gruppe* ihre biologisch-psychische (→ *Psyche*) und soziale Selbstreproduktion (→ *Autopoiesis*) zu organisieren versucht (→ *Selbstorganisation*). Alltag wird von einem jeweils gesellschaftlich z. T. sehr unterschiedlichen Zeitverständnis konfundiert, dabei gilt: Alle Zeit ist sozial konstruierte Zeit (Adam 1990, p. 42). Alltag verweist zeittheoretisch auf das zyklische Handhaben von Zeit im Gegensatz zu einer linearen Zeiteinteilung, wie sie etwa bei der Abgabe einer Hausarbeit zu einem festgelegtem Termin zum Ausdruck kommt:

»Ein Großteil der alltäglichen Handlungsmuster zeichnet sich geradezu durch eine explizit zyklische Struktur aus: durch die Wiederholung des Immergleichen« (Nassehi 1993, S. 316).

In den Sozialwissenschaften ist Alltag ein einschlägig diskutierter Begriff (vgl. Heller 1970; Alheit 1983; Grathoff 1995; Schütz u. Luckmann 1975). Im »lebensweltorientierten« Ansatz der Sozialen Arbeit (Thiersch 1992) findet sich ein normativ-kritisches Konzept von Alltag. Der Alltagsbegriff fand bisher keine Resonanz in systemtheoretischen (→ *System*) Beschreibungen.

Die Funktion des Alltags aus systemtheoretischer Sicht ist als Systementlastung/»Selbstsimplifizierung sozialer Prozesse« (Nassehi 1993, S. 176) bestimmbar. Das »Eindampfen« einer schier unübersehbaren Zahl von – sowohl simultan als auch nacheinander eintreffenden – Umweltereignissen auf ein systemverträgliches Informationsniveau ist an (eigensinnige) Beobachtungsraster gebunden, an denen bei sozialer Bewährung kognitiv und emotional weiter festgehalten wird. Sind solche Vorlagen/Muster (z. B. → *Kommunikations*-, Handlungs-, Interpretations-, → *Erwartungs*-, Glaubensmuster etc.) erst einmal eingeschliffen, wird an ihnen so lange festgehalten, als sie sich als funktional erweisen, weil oder wenn sie das jeweilige → *Sinnsystem* entlasten (»Das haben wir schon immer so gemacht«), (Selbst-)Erwartungen stabilisieren (»Ich brauche das für mich«) und Sicherheiten (»So etwas macht mein Freund einfach nicht«) schaffen. Erst durch sich bewährende, als »hinreichend gelungen« beobachtete Routinen gewinnen einerseits Sinnsysteme die Kapazität, um für Singularitäten, für Neues, für Nichtalltägliches/Unvertrautes sich frei und offen machen, sich interessieren zu können. Andererseits werden Sinnsysteme stetig oder episodenhaft mit den Beobachtungsschablonen und Handlungsroutinen von anderen Sinnsystemen in ihrer Umwelt konfrontiert, etwa Individuen (→ *Individuum*), die sich in einem oft als alternativlos erlebten Eingebundensein in Sozialsysteme

me, z. B. in der → *Familie* und/oder der Erwerbsarbeit, befinden. Diese Ereignisse müssen diachron ausbalanciert werden, damit ungewünschte Inklusion (→ *Inklusion*; → *Exklusion*) vermieden wird. Erschwerend kommt hierbei hinzu, dass immer mehr Ereignissukzessionen in der unter dem Primat der funktionalen Differenzierung stehenden → *Gesellschaft* als kontingent (→ *Kontingenz*) erlebt und somit – z. B. individuelle Lebensmuster, elterliche/familiale Lebensentwürfe – kritikabel werden.

Für ein systemisches Arbeiten gibt Alltag einen wichtigen Orientierungswert ab, der nicht lediglich auf einer metatheoretischen Ebene zu verorten ist. Orientierung am Alltag bedeutet, die chronischen, raumzeitlich (→ *Raum*; → *Zeit*) konkreten Kommunikations- und Handlungsmuster, die ambivalenten (→ *Ambivalenz*) Inklusions- und Exklusionsmuster der Klienten/Adressaten/Kollegen/Teams (→ *Teamarbeit*) in ihrer wechselseitigen zirkulären Abstützung zum Ausgangs- und Zielpunkt professionellen Handelns zu machen. Dabei interessieren nicht die einzelnen kommunikativen Handlungen an sich. Von praktischer Relevanz sind vielmehr die – sinnhaft jeweils scheiternde oder gelingende – Aneinanderreihung und Anschlussfähigkeit dieser Handlungen und der diesen Handlungen zugrunde gelegten zirkulären Zuschreibungsmuster. Diese werden nicht zufällig vorgenommen, sondern folgen bestimmten, als problematisch (→ *Problem*) erlebten Mustern (Inklusionsmustern, Protest- und → *Konflikt*mustern etc.) und korrelierenden Logiken. Diese im Grunde variablen Kombinationen, oft aber als geronnen erlebte und daher über Realitätsstatus verfügende konkretes Inklusionsmuster, machen die Struktur der *alltäglichen* → *Lebensführung* und der → *Lebenswelt* einer → *Person* oder → *Gruppe* aus. Das Ziel systemischen Arbeitens sind insofern die Offenlegung, Würdigung, Problematisierung und Veränderung dieser – im Wortsinn: chronisch wirkenden – *Sinnmuster*, soweit dies jedenfalls in Verbindung zum verabredeten → *Auftrag* der Hilfe/Beratung/Therapie steht.

Aufgrund der Universalität von Alltag bzw. der ihm zugrunde liegenden Zeitverwendungsmuster dürfte sich für die professionelle Arbeit am Alltag der gesamte systemische Methodenkoffer als brauchbar erweisen. Besonders empfehlen sich jedoch Methoden, die systematisch die Herkunft von Bedeutungsmustern (z. B. in Familie, Peergroup etc.) und ihre Ambivalenz zu decodieren versuchen. Herauszuheben wäre dabei die Methode der → *Dekonstruktion* (siehe Kleve u. Wirth 2009, S. 230), die von Jacques Derridas »Dekonstruktion« inspiriert ist, sich aber an (für sich) real existierenden Systemen orientiert. Während im Alltag das »Beobachten erster Ordnung« exekutiert wird, kann mithilfe dekonstruierender Vorgehens das Beobachten des Beobachters (»Beobachten

zweiter Ordnung«; vgl. Luhmann 1995) die Perspektiven des Systems erweitern. Dadurch werden die Voraussetzungen für den Gebrauch von bestimmten, mittlerweile verdinglichten Unterscheidungen und ihren Ambivalenzen erhellt, verflüssigt und rearrangiert. Die Methode der → *Umdeutung*, die sehr behutsam dosiert in jedem Gespräch angewendet werden kann, bahnt den Adressaten/Klienten den Weg dafür, ein Ereignis in einem Muster oder das Muster selbst auf ungewohnte, vielleicht zunächst nur einmalige Weise zu sehen oder beides in einen → *Kontext* zu stellen, der das Ereignis oder das Muster auf ungewohnte Weise rahmt (z. B. vom → *Opfer* suchtabhängigen Verhaltens zum Täter zu werden: »In welchen Situationen genau entschließt du dich, Alkohol zu konsumieren?«; zu Umdeutung siehe auch Kleve 2003). Das → *zirkuläre Fragen*, das gelegentlich als »die« familientherapeutische Innovation der letzten 30 Jahre bezeichnet wird, ist ebenfalls ein gut geeignetes Dynamisierungsmittel. Sein spezieller Wert besteht darin, die wechselseitige Aufeinanderverwiesenheit von Handlungsmustern von Person A und Person B aufdecken zu können, deren Zirkularität aus einer rein egologischen Perspektive nicht erkannt wird. Genannt werden soll schließlich noch das → *Genogramm*, das sich als bewährte Methode für → *Diagnose* als auch für → *Intervention* in Beratung und Therapie weit verbreitet hat und die mehrgenerationale Perspektive nutzen kann, um im Familiensystem vorgelebte Handlungs- und Erlebensmuster, z. B. von räumlicher oder mentaler Verselbstständigung (Individuation), von → *Erziehung*, → *Liebe*, Umgang mit → *Krankheiten* etc. pp., gemeinsam zu entdecken oder ggf. zu erfinden. Dass das systemische Arbeiten am Alltag idealerweise auch im Alltag zu situieren ist, darauf kann hier nicht weiter eingegangen werden, wäre indes zu berücksichtigen (siehe Wirth 2011).

### Verwendete Literatur

- Adam, Barbara (1990): *Time and social theory*. Oxford (Temple University Press).
- Alheit, Peter (1983): *Alltagsleben. Zur Bedeutung eines gesellschaftlichen »Restphänomens«*. Frankfurt a. M. (Campus).
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.) (1973): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Bd. 1: *Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie*. Reinbek bei Hamburg (Rowohlt).
- Grathoff, Richard (1995): *Milieu und Lebenswelt. Einführung in die phänomenologische Soziologie und die sozialphänomenologische Forschung*. Frankfurt a. M. (Suhrkamp).
- Heller, Agnes (1970): *Das Alltagsleben*. Frankfurt a. M. (Suhrkamp).
- Kleve, Heiko (2003): *Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne. Grundlegungen und Anwendungen eines Theorie- und Methodenprogramms*. Freiburg i. Br. (Lambertus).

- Kleve, Heiko u. Jan V. Wirth (2009): Die Praxis der Sozialarbeitswissenschaft. Eine Einführung. Baltmannsweiler (Schneider Verlag Hohengehren), 2. Aufl.
- Luhmann, Niklas (1995): Dekonstruktion als Beobachtung zweiter Ordnung. In: Henk de Berg u. Matthias Prangel (Hrsg.): Differenzen. Systemtheorie zwischen Dekonstruktion und Konstruktivismus. Tübingen (Francke), S. 9–36.
- Nassehi, Armin (1993): Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit. Wiesbaden (VS).
- Schütz, Alfred u. Thomas Luckmann (1975): Strukturen der Lebenswelt. Bd. I. Neuwied (Luchterhand).
- Schütz, Alfred u. Thomas Luckmann (1984): Strukturen der Lebenswelt. Bd. II. Frankfurt a. M. (Suhrkamp).
- Thiersch, Hans (1992): Lebensweltorientierte soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim (Juventa).
- Wirth, Jan V. (2011): Aufsuchen Macht Sinn. In: Matthias Müller u. Barbara Bräutigam (Hrsg.): Hilfe, sie kommen! Systemische Arbeitsweisen im aufsuchenden Kontext. Heidelberg (Carl-Auer), S. 60–70.

### Weiterführende Literatur

- Boszormeny-Nagy, Iván u. Geraldine Spark (2001): Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme. Stuttgart (Klett-Cotta).
- Kleve, Heiko (2003): Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne. Grundlegungen und Anwendungen eines Theorie- und Methodenprogramms. Freiburg im Br. (Lambertus).
- Reich, Günter, Almut Massing u. Manfred Cierpka (1966): Die Mehrgenerationenperspektive und das Genogramm. In: Manfred Cierpka (Hrsg.) (1996): Handbuch der Familiendiagnostik. Heidelberg (Springer), 3., aktualisierte u. erg. Aufl. 2008, S. 223–258.
- Stierlin, Helm, Ingeborg Rücker-Embsen, Norbert Wetzel u. Michael Wirsching (2001): Das erste Familiengespräch. Stuttgart (Klett-Cotta).

## Alter/Altern

*Thomas Friedrich-Hett*

engl. *age/aging*, franz. *âge m/vieillir v/t* können verschiedene Bedeutungen zugeordnet werden. (1) Alter als Lebensalter: Das ahd. *altar* (mhd. *alter*) bezeichnet das Lebensalter, jemand ist zehn, 40 oder 70 Jahre alt. (2) Alter als Prozess: Eine Veränderung, die schon mit der Geburt beginnt und mit dem → *Tod* endet. (3) Alter als eine bestimmte Altersgruppe (→ *Gruppe*): Wenn wir von alten Menschen sprechen, meinen wir oft Menschen, die älter als 60 Jahre sind. (4) Alter/Altern als relationale Kategorie: Hiermit sind soziale Konstruktionen und Vergleichsprozesse

gemeint, deren Bewertungen abhängen von Bezugsgruppen, Vorstellungen vom Alter und vom → *Kontext*. Ein systemisches (→ *System*) Verständnis fokussiert auf die Betrachtung von Alter/Altern als relationales Phänomen/relationale Kategorie (Friedrich-Hett 2007). Wann jemand als alt gilt, wird im soziokulturellen Kontext festgelegt. In unserer → *Gesellschaft* wird häufig die Berufsaufgabe aus Altersgründen (oder → *Krankheitsgründen*) als Markierung herangezogen, welche damit zu einem wichtigen Ereignis zur Deutung des Alters wird. Mit Bezug auf den sozialen Konstruktivismus, eine erkenntnistheoretische Grundposition verschiedener systemischer Schulen, nach der → *Realitäten* in sozialen Beziehungen sprachlich konstruiert werden (z. B. Gergen u. Gergen 2009), lässt sich ableiten, dass wir durch die Art und Weise, wie wir über Alter, Altern und ältere Menschen sprechen, unsere Vorstellungen von der Wirklichkeit mitgestalten. In unserer heutigen Gesellschaft sind negative Vorstellungen und Bilder vom Alter weit verbreitet. Eine oft einseitige, auf Defizite orientierte Berichterstattung in den Medien verstärkt die Idee, uns allen werde schicksalhaft Abbau und Verfall im Alter von 60+ bevorstehen. Altern erfüllt daher mit Angst und wird mit unattraktiv, gebrechlich, einsam und dement gleichgesetzt (Friedan 1995). Altern wird wenig wertgeschätzt, obwohl Befunde aus der Altersforschung zeigen, dass die Mehrheit der älteren Menschen den bestehenden Altersbildern zum Trotz glücklich und zufrieden bis ins hohe Alter relativ gesund und selbstständig, gesellschaftlich aktiv und auch noch lern- und leistungsfähig ist. Altern bietet vielfältige Potenziale und ist mehr als die Auseinandersetzung mit Verlusten (Friedrich-Hett 2007). Aus systemischer Sicht wird Alter/Altern daher als soziale Konstruktion betrachtet, die sich aus Vorurteilen, Ängsten und negativen Altersbildern in unseren alltäglichen (→ *Alltag*) Gesprächen und gesellschaftlichen Diskursen speist. Selbst die wissenschaftliche Literatur zum Verfall im höheren Alter kann als *defizitär* konstruiert gesehen werden, weil hauptsächlich Beeinträchtigungen und Krankheiten untersucht und positive Möglichkeiten kaum publiziert werden (Gergen u. Gergen 2005). Die beschriebenen Altersvorurteile führen zu Stigmatisierungen und Benachteiligungen älterer Menschen. Untersuchungen zeigen sogar, dass negative → *Erwartungshaltungen* Fähigkeitsverluste bei älteren Menschen begünstigen (Lehr 1994). Der postulierte Altersverfall kann somit als eine sich selbst erfüllende Prophezeiung, die Fähigkeitsverluste begünstigt, verstanden werden (Friedrich-Hett 2010). Das bedeutet natürlich nicht, dass das Alter frei von → *Krankheiten* ist, nur sind die meisten Krankheiten im Alter keine »Alterskrankheiten«, sondern »alternde Krankheiten«, die ihre Entstehung in früheren Lebensjahren haben. Je älter wir wer-

den, umso weniger sagt die Anzahl der Jahre etwas über Fähigkeiten, Verhaltens- und Erlebnisweisen aus. Alter ist stets das Ergebnis eines lebenslangen Prozesses mit ureigensten Erfahrungen. Bildung, berufliches Training, → *Lebensführung* und Art der Auseinandersetzung mit Belastungen haben wichtigen Einfluss (Lehr 2009).

Als systemische Prinzipien für die Arbeit mit älteren Menschen (Friedrich-Hett 2007) werden eine respektvolle, wertschätzende und neugierige Grundhaltung sowie eine offene, gleichberechtigte und dialogische Gesprächsführung empfohlen. Berater/Therapeuten (→ *Beratung*; → *Therapie*) sollten eine beziehungsengagierte und selbstreflexive Position, eine familien- (→ *Familie*) und systemintegrierende Sichtweise und eine → *Auftrags*-, → *Ziel*- und Zukunftsorientierung anstreben. Weiter haben sich die Entwicklung eines individuellen (→ *Individuum*) Verständnisses der vorliegenden → *Problematik*, unter Berücksichtigung des jeweiligen Lebensverlaufs (→ *Lebenslauf*), sowie die notwendige Aufarbeitung relevanter → *Krisen* und → *Konflikte* mit Förderung entsprechender Verarbeitungsfähigkeiten bewährt. Da → *Erwartungen* und Zuversicht von Beratern/Therapeuten für die Entwicklungsmöglichkeiten älterer Menschen von hoher Bedeutung sind, soll noch einmal die Beachtung von Lebens- und Altersbildern betont werden, denen aus meiner Sicht eine Schlüsselrolle zur Förderung neuer Perspektiven zukommen kann. Nicht vergessen werden sollten ebenso allgemeine Faktoren wie die der Förderung von Selbstwerterleben und Selbstwirksamkeitsempfinden sowie die Entwicklung und Unterstützung sozialer Beziehungsnetzwerke (→ *Netzwerk*, → *Netzwerkkarte*, → *Rollenatom*, → *VIP-Karte*).

Methodisch steht grundsätzlich die gesamte Vielfalt der systemischen Möglichkeiten zur Verfügung. Erfahrungen mit verschiedenen Settings (z. B. → *Paar*- und Gruppentherapie, → *Gruppenarbeit*), spezifischen Fragen (z. B. → *Sexualität*/Homosexualität) und weniger verbreiteten Methoden (z. B. Erlebnistherapie, feministische → *Seelsorge*) wurden bereits zusammengetragen (Friedrich-Hett 2010).

### Verwendete Literatur

- Friedan, Betty (1995): *Mythos Alter*. Reinbek bei Hamburg (Rowohlt).
- Friedrich-Hett, Thomas (2007): Das Alter schätzen lernen. Neue Perspektiven für Beratung und Therapie älterer Menschen. In: Thomas Friedrich-Hett: *Positives Altern. Neue Perspektiven für Beratung und Therapie älterer Menschen*. Bielefeld (Transcript), S. 15–70.
- Friedrich-Hett, Thomas (2010): Positives Altern – Reflexionen zu einer (noch) unbeliebten Lebensphase. *Systeme* 24 (2): 179–198.
- Gergen, Kenneth J. u. Mary M. Gergen (2005): Positives Altern und die Beziehungsmatrix. *Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung* 23 (4): 221–228.



- Gergen, Kenneth J. u. Mary M. Gergen (2009): Einführung in den sozialen Konstruktivismus. Heidelberg (Carl-Auer).
- Lehr, Ursula (1994): Kompetenz im Alter. In: Ursula Lehr u. Konrad Reppen (Hrsg.) *Älterwerden: Chance für Mensch und Gesellschaft*. München (Olzog), S. 9–28.
- Lehr, Ursula (2009): Pro Aging: Herausforderungen und Chancen für den Einzelnen und die Gesellschaft. (Folien zum Vortrag vom 30.01.2009, Wissenschaftliche Jahrestagung des Langenfelder Instituts für systemische Praxis und Forschung).

### Weiterführende Literatur

- Friedrich-Hett, Thomas (Hrsg.) (2007): *Positives Altern – Neue Perspektiven für Beratung und Therapie älterer Menschen*. Bielefeld (Transcript).
- Gergen, Mary M. u. Kenneth J. Gergen (Hrsg.): *Der Rundbrief »Positiv Altern«*. Verfügbar unter: <http://www.taosinstitute.net/positive-aging-newsletter> [27.12.2011].
- Lehr, Ursula (1979): *Psychologie des Alterns*. Wiebelsheim (Quelle & Meyer). *Psychotherapie im Alter*. Gießen (Psychosozial).

## Ambivalenz

*Heiko Kleve*

engl. *ambivalence*, franz. *ambivalence* f, von lat. *ambo* = »beide« und lat. *valeo* = »ich bin wert, bedeute, gelte«; ist in den letzten Jahrzehnten zu einem zentralen Referenzbegriff in unterschiedlichen human- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen und Professionen geworden. So konstatiert der Philosoph Wolfgang Welsch (1990, S. 192), dass »Ambivalenz [...] das Mindeste (ist), womit man bei den gegenwärtigen Weltverhältnissen rechnen muss«. Daher sei heute keine »Wirklichkeitsbeschreibung tragfähig [...], die nicht zugleich die Plausibilität der Gegenthese verfolgt« (ebd.). Dirk Baecker (2004, S. 14) hält aus der Perspektive seiner Disziplin fest, dass es nichts gebe, »was ein Soziologe [...] nicht sofort als ambivalent betrachten könnte. Er hält jede Eindeutigkeit für einen Fehler«. Wir können jedoch nicht nur von einer »ambivalenten Gesellschaftlichkeit« (Junge 2000; → *Gesellschaft*) ausgehen, sondern ebenso zeigen sich individuelle (→ *Individuum*) Prozesse des Denkens und Handelns als von Ambivalenz gekennzeichnet. Daher ist es nicht zufällig, dass das Ambivalenzkonzept eine seiner Wurzeln in der Psychoanalyse hat; dort bezeichnet es insbesondere konfligierende, widerstreitende → *Gefühle* (Bauriedl 1980, S. 30; Luthe u. Wiedenmann 1997, S. 18).